

Liebe Lektorinnen und Lektoren,

liebe Leserinnen und Leser,

für den Beginn dieser Ausgabe für Advent und Weihnachten erlaube ich mir, aus einem Artikel der Zeitschrift ‚Die Zeit‘ aus dem Dezember 2007 zu zitieren.

Evelyn Finger schrieb dort sehr kritisch über Weihnachtspredigten:

„Wenn die Weihnachtschristen in die Kirche strömen und die oberste Empore bis auf den letzten Platz besetzen, wenn der Küster Klappstühle herbeischleppt und die Chorsänger zusammenrücken, wenn die Gemeinde nicht mit dünner Stimme, sondern kraftvoll die vertrauten Lieder schmettert und die Predigtworte endlich einmal nicht im leeren Kirchenschiff verhallen – dann werden strenge Pfarrer milde. Dann sprechen sie zu ihrem Festtagspublikum wie zu verlorenen Söhnen oder Töchtern, die eben erst glücklich heimgekehrt sind und die man keinesfalls verprellen darf. „Wie geht es Ihnen jetzt? Sind Sie auch so erschöpft?“, lautet der Anfang einer typischen profanen Heiligabend-Predigt. Oder alternativ: „Ich habe ein Schaf mitgebracht. Ein Schaf von den Hirten auf dem Feld.“ Oder ganz lässig: „In der letzten Ausgabe der Kirchenzeitung habe ich etwas gelesen, das mich auf Anhieb angesprochen hat.“

Diese harmlosen, unverbindlichen, kindischen, fast schon blasphemischen Wohlfühlsätze wurden am 24. Dezember 2006, irgendwo zwischen Flensburg und Karlsruhe, tatsächlich gepredigt. Schlägt man die betreffenden Pfarreien im Atlas nach, erkennt man: Das Problem ist gleichmäßig und konfessionsunabhängig übers ganze Land verteilt. Im Norden wird seitenlang aus der Kirchenzeitung zitiert und über Fernsehpastor Fliege philosophiert. Im Osten werden Bibelschafe mit Versuchskaninchen verglichen. Im Südwesten wird die Schätzung Judäas in einem Atemzug mit der Erhöhung der Mehrwertsteuer genannt, wird die Weihnachtsfreude als eine Art Börsengewinn betrachtet und gemutmaßt, Maria und Joseph seien vor Heiligabend „auch sehr im Stress“ gewesen.

Wer das nicht glaubt, kann es im Internet unter <http://www.predigten.de> nachprüfen: Moderne Pfarrer als Vermarkter ihrer selbst verbreiten beinahe jeden pseudotheologischen Unsinn, um ihren gottesdienstentwöhnten Zuhörern zu imponieren.

Weihnachten tritt die Krise des Genres besonders klar zutage: seine schleichende Profanisierung, sein Niedergang als Kunstform, sein Abdriften in die Defensive. Vorbei die kämpferischen Zeiten, als Martin Luther den Wittenbergern mitten im

Dezember wegen spärlicher Kirchenbesuche mit Predigtstreik drohte. Vorbei die Zeiten, als der Reformator seinen Unmut über lesefaule Laien laut herausposaunte. So wettete er am ersten Adventssonntag anno 1530, es solle sich niemand einbilden, die Bibel verstanden zu haben, und niemand das Wort Gottes verachten, bloß weil es ständig kundgetan werde. Doch heute hat die Verachtung des Wortes längst auf die Predigt durchgeschlagen. Heute wird aus der Bibel möglichst wenig zitiert, sondern von der Kanzel herab Sozialtherapie betrieben. Heute gibt es nur noch wenige mutige Männer wie Pastor Senz in Oberdorla, der seiner unaufmerksamen, vernehmlich schwatzenden Gemeinde während des Weihnachtsgottesdienstes erklärte, er lasse sich diese Mischung aus Oktoberfest und Bauernhochzeit nicht mehr bieten. Sprach's, klappte das Buch zu und verließ die Kirche – ohne Vaterunser, ohne Segen. (...)

Das Enttäuschendste an Weihnachten ist ja alle Jahre wieder eine Weihnachtspredigt, die nicht der Glaubenskontroverse, sondern bloß der feierlichen Selbstvergewisserung und der kollektiven Seelenwellness dient. Sie beginnt gern mit einem Seufzer der Erleichterung, dass der Adventsstress nun vorbei und der Stern von Bethlehem aufgegangen sei, sie erzählt Marias Niederkunft im Stall wie ein uraltes Kindermärchen, das angeblich trotzdem aktuell sei, und endet irgendwie mit einer Friedensbotschaft. Für Katholiken mögen solche Predigten keine Tragödie sein, weil ihnen das Messopfer zentrales Element des Gottesdienstes bleibt. Doch für die Protestanten mit ihrer euphorischen Auffassung vom Predigen als erlösendes Geschehen ist jede verkorkste Kanzelrede deprimierend. Ein Ritual, das seinen wahren Zweck verfehlt: Vergegenwärtigung des Evangeliums. Übersetzung des Heilsgeschehens in die Sprache unserer Zeit. Problematisierung des Glaubens. Kritik an den politischen Verhältnissen aus religiöser Perspektive. Vision eines modernen Lebens nach christlichem Vorbild. Und nicht zuletzt Missionierung durch die Kraft des Intellekts.

Das klingt vielleicht präventiös. Doch große Prediger des 20. Jahrhunderts wie Dietrich Bonhoeffer, Martin Niemöller, Karl Barth und in neuester Zeit Eberhard Jüngel, Manfred Josuttis, Friedrich Schorlemmer haben bewiesen, dass es geht. Ein paar junge Theologen draußen in den Kirchenprovinzen können es übrigens auch. Sie beginnen ihre Weihnachtspredigt etwa mit dem schönen Satz: „Auf drei Dingen beruht die Welt – auf einer Behauptung, auf einer Geschichte und auf einer Schrift.“ Für Teja Begrich (Jahrgang 1971, aus einer alten Protestantenfamilie stammend,

Prediger in der achten Generation, Pfarrer in Mühlhausen, Thüringen) steht die Behauptung von der Geburt des Heilands erst einmal im Widerspruch zur Realität des Tages. Diesen Widerspruch bewusst zu machen, statt ihn aufzulösen, sieht Begrich als sein Predigtziel. Er ermuntert die Leute, über einen Gott nachzudenken, der sich „lieb“ nennt, aber ausgesprochen grausam sein kann; ... einen Glauben zu praktizieren, der ohne Zweifel nicht zu haben ist. Dafür genügt die alte pfarrherrliche Attitüde ebenso wenig wie die neue Lässigkeit. Dafür braucht man mehr als einen moralistischen Sündenbegriff und einen Gute-Werke-Katalog, nämlich Talent zur Exegese, breites Geschichtswissen und solide Altsprachenkenntnis.

Weil Begrich die besitzt, kann er seiner Gemeinde aufzeigen, wie der Evangelist Matthäus das Wunder der Weihnacht durch Schönreden kleingeredet hat. ...

Fragt man einen wie Begrich, ob sich die Predigt in der Krise befinde, verneint er erst einmal, räumt dann aber ein, viele Kollegen verließen sich beim Vorbereiten ihrer Predigten aus Faulheit zu sehr auf den Heiligen Geist. „Mein Superintendent sagt zwar, man müsse eine Predigt auch in zwei Stunden schreiben können. Ich sage: Das merkt man.“ (...)

Meister Eckhart hat in seinen empfindsamen, fein gesponnenen Predigten einst die deutsche Literatur mitbegründet, und Luther legte in seinen streitlustigen, von Neologismen funkelnden Sermonen das sprachliche Fundament der deutschen Philosophie. Auf katholischer Seite erweiterten Geiler von Kaysersberg und Abraham a Santa Clara die volkssprachlichen Predigtstile, auf evangelischer Seite vervollkommneten Herder, Schleiermacher, Spener sie. Um sich deren komplexer Sprechweise anzunähern, brauchte man nicht nur Zeit, sondern auch Muße, nicht nur Beredsamkeit, sondern einen triftigen Predigtgrund. Äußere Anlässe wie Weihnachten gelten hier nicht, politische Impulse genügen nicht, weltliche Kritik an Umweltverschmutzung, Kinderarmut, Krieg findet schon in der Zeitung statt, und Exegese ist ja nur Mittel zum Zweck. Aber zu welchem? (...)

Dass Sie darauf mit den vorliegenden Predigten eine hilfreiche Antwort finden, dass Sie eine von Gott gesegnete Adventszeit und eine zutiefst frohmachende Weihnachtszeit erleben, auch und besonders durch schöne Gottesdienste und mutige Predigten, das wünscht auch im Namen von Martin und Dr. Wilhelm Rothfuchs, Eva Wollenberg, Hans Dorra und Ursula Brunn-Steiner
Pfarrer Andreas Schwarz, Pforzheim